

gestrichelt werden. Denn es ist fünf Minuten vor zwölf. Der Staat kann, er darf in der gegenwärtigen politischen Situation der drohenden Katastrophe eines sozialpolitischen Kampfes nicht nur beifolgendem gegenüberstehen. Er muß die Führung ergreifen, wenn nicht sein Bestehen unheilbaren Schanden nehmen soll. Das Gebiet der sozialpolitischen Situation, das gebietet vor allem die staatsrechtliche Situation, der Staat hat das einseitige Angebot des Preisverwerbes der Industrie mit dem Vorbehalt der Gewerkschaften anerkennung quittiert und sich damit die Gewerkschaften der Arbeitnehmerschaft zu einem erheblichen Maße verpflichtet; denn Form und Inhalt dieses „Angebots“ Angebots waren nach ihrer Meinung gleich unangemessen. Er hätte jetzt die Möglichkeit, diese Gewerkschaft zurückzugewinnen, doch muß dies bald, es muß sofort geschehen, denn es ist, wie wiederholen es, fünf Minuten vor zwölf.

## Die Entlassung Judets.

Eigener Dienst der „Vossischen Zeitung“.

Paris, 2. Juli.

In der heutigen Sitzung des Judetprozesses hat die mit Spannung erwartete Vernehmung der Frau Boffard stattgefunden. Diese Hauptbelastungsgewinn hat, wie gleich bemerkt, einen äußerst ungünstigen Eindruck gemacht. Sie brachte die bekannten Beschäftigten von den angeklagten Zusammenkünften Judets mit dem deutschen Gesandten v. Romberg in der Villa Boffard vor und versicherte, sie selbst sei Romberg, den sie als „Botschafter“ bezeichnete, von ihrem früheren Gatten in Gegenwart Judets, abgesehen der Staatsanwaltschaft, darauf aufmerksam gemacht, daß sie jetzt noch ohne Befehl ihre Behauptungen zurücknehmen könne. Der Vorsitzende fragte dann Judet, was er zu den Aussagen der Frau Boffard zu sagen habe. Judet beschrieb sich auf die Erklärung, daß er die genannten Aussagen der Frau Boffard zum letzten Wort bestellte. Aus den Aussagen der Frau Boffard ist hervorzuheben, daß ihr Mann gehindert haben soll, er „beschwindelt“ den deutschen Gesandten, um Geld zu bekommen.

Der Verteidiger Judets stellte der Frau Boffard eine unangenehme Frage, durch die festgestellt wurde, daß Frau Boffard wegen Fälschung von Dokumenten und Fälschung von Urkunden mit dem Gericht zu tun hatte und sogar in Untersuchungshaft saß, aus der sie nur unter Kaution entlassen wurde. Uebrigens ist Frau Boffard wegen Verleumdung Judets in der Schweiz mit 2000 Franken Geldstrafe verurteilt worden. Sie hatte Gegenklage wegen Verleumdung angestellt, was Judet eine Belastung von 50 Franken zugezogen hat.

Als letzter Belastungszeuge wurde dann der schweizerische Rechtsbeistand der Frau Boffard, ein Anwalt namens Craber, vernommen. Er konnte nur auslegen, daß Frau Boffard ihm von den angeblichen Zusammenkünften in der Villa Boffard erzählt habe. Auch dieser Belastungszeuge hatte auf eine Reihe von Fragen des Verteidigers zu antworten und erledigt dabei in der Rolle eines dunklen Errennannes, der unter der Beschuldigung einer Fälschung mit dem Staatschef in Romont geflohen war, und von Frau Boffard für Dienste, die nicht klar sind, 80.000 Franken angerechnet hat.

Der Eindruck von dem völligen Zusammenbruch der Anklage ist durch das Auftreten dieser beiden Belastungszeugen noch verstärkt worden. Nach einer Eibungspause begann das Verhör der von der Verteidigung geordneten Zeugen. Der Präsident der französischen Justiz-Vize, Oberstaatsanwalt Danton, und der durch den Sachverständigenfall bekannte General Marchand versicherten, sie seien von der Anklage Judets, den sie seit langen Jahren kennen, sehr überzeugt in Bern. Esau, sagte aus, er habe in der Schweiz niemals gehört, daß Judet heuchlerisch sei, wie ein anderer General dessen Patriotismus gerühmt habe. General Pau erklärte, er sei Mitarbeiter des „Clair“ geworden,

well ein anderer General deren Patriotismus gerühmt habe. General de la Coetlog sprach mit Anerkennung von den Willen Judets.

Die heutige Sitzung schloß mit einem Ringen Verhör des vom Völkerverbund her bekannten Abgeordneten Roblemaire, der sich als alter Freund Judets und genauer Kenner seines Charakters bezeichnete. Er verteidigt die Ansicht, daß Judet durch die politischen Kreise ihres geleitet sei. Die deutschen Pressen, nach denen Judet geflohen wurde, findet er natürlich, da Deutschland darauf gerechnet habe, daß es als Englandfreund nach dem Kriege eine Rolle spielen werde. Der Zeuge betonte weiter, daß alle Behauptungen von großen Ausgaben Judets falsch seien. Er versicherte endlich, Judet sei unfähig, etwas gegen sein Land zu unternehmen.

Karl Kautsky bittet um Aufnahme folgender Notiz: Die „Vossische Zeitung“ vom 1. Juli berichtet über eine Aussage des Politischen Winter im Prozeß Judet. Herr Winter soll danach deutsche Dokumente vorgelegt haben, die aus der Zeit der Besetzung Belgiens stammen. Ein Deutscher, namens A. Leopold, habe sie am 2. April 1919 an die Franzosen verkauft. Leopold sei nach einem von Herrn v. Langwerth unterzeichneten Anschuldigungsbüchlein des Auswärtigen Amtes „als Mitarbeiter Kautskys denunziert“ worden, die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch zu fichten.

Darauf habe ich zu erklären: Meine einzigen Mitarbeiter bei der Sammlung und Sichtung der Dokumente zum Kriegsausbruch sind in der Verrede zu drei amtlichen Dokumenten genannt. So waren die Herren Professor Gustav Mayer, Dr. Hermann Meyer, später noch Dr. H. Wolf und Frau Maria Stiebel. Außer den Genannten, die das Auswärtige Amt mitbestellte, habe ich niemanden in die Akten nehmen lassen, geschweige denn Herrn Leopold, mit dem ich nicht persönlich bekannt war.

Die belgischen Agenten lagen zur Zeit meiner Amtstätigkeit nicht im Auswärtigen Amt. Ich habe sie nie an Leopold bekommen und erfuhr von ihrer Existenz erst durch Herrn Meyer, der schon vorher, im November 1918, Zugang zu ihnen bekommen hatte. Ich weiß weiter, wer ihm die Möglichkeit dazu verschaffte, nach dem ich lag, wenn er seine Anstellung im Auswärtigen Amt verlor. Aus der Tatsache, daß Leopold eine Zeit lang mit den belgischen Agenten zu tun hatte, braucht nicht die Echtheit der im Prozeß Judet verwendeten Dokumente gefolgert zu werden. Sie müssen nicht gefälscht sein. Sie können auch gefälscht sein.

Berlin, 2. Juli.

Karl Kautsky,

## Die Aktion gegen die Kruppwerke.

Eigener Dienst der „Vossischen Zeitung“.

St. Gallen, 2. Juli.

Die Besetzung von Kruppischen Werksanlagen hat sich, wie jetzt genauer bekannt wird, folgendermaßen abgespielt: Sonntag morgen zwischen 8 und 9 Uhr ergriff zunächst eine Anzahl von Zivilisten, und zwar waren es, wie ich später herausstellte, französische Ingenieure, auf dem nördlichen Teil der Anlagen der Firma Krupp. Einige Zeit später trafen zwei Bataillone Alpenjäger an, deren Kommando in Stoppengrün liegt. Die besetzten Anlagen wurden von den Truppen sofort durch ein starkes Drahtgitter abgesperrt. In dem von den Truppen besetzten Teil der Anlagen liegen zierliche Kohlen- und Koksbehälter, die für den Betrieb der Firma Krupp notwendigen Behälter bilden. Ferner befindet sich in dem besetzten Teil eine größere Eisenbahnwerkstätte. Die Ingenieure waren, als sie in den Kruppischen Anlagen erschienen, mit genauen Plänen ausgerüstet, auf denen die Kabelanlagen, die Motoromotoren und die Lokomotivbahnen verzeichnet waren.

Heute nachmittags hat eine Besprechung zwischen dem Kruppischen Direktorium und Mitgliedern des Betriebsausschusses und dem französischen Kommandanten der Besetzungstruppen und einigen

anderen Militärpersonen stattgefunden. Morgen vormittag, 11 Uhr, wird eine weitere Sitzung stattfinden. Die französischen Ingenieure erklärten bei der heutigen Verhandlung, daß sie noch keine genaueren Direktiven hätten. Die Firma Krupp solle die Kohlensteuer und die Reparationsleistungen leisten, nach vollkommener Gewißheit, ob angelehnt der Beschuldigung der umfangreichen Kohlen- und Koksbehälter der Betrieb auf den Kruppischen Werken weitergeführt werden kann.

Der Betriebsrat trat in den Abendstunden zusammen, um über eine Protestkundgebung zu beraten.

Ausgewiesen wurden vom Oberpräsident Robles Oberregierungsrat Gode, Regierungsrat Dr. Appelmann, Regierungsrat Lehner und von der Regierung Regierungsrat v. Liegand. Die Ausgewiesenen müssen spätestens Dienstag, 3. Juli, das besetzte Gebiet verlassen haben.

## Boydens Nachfolger.

Oberst Logan.

Paris, 2. Juli. (W. T. B.)

Der zum Nachfolger Boydens ernannte amerikanische Delegierte bei der Reparationskommission, Logan, befindet sich bereits in Frankreich. Er ist Oberst a. D. der amerikanischen Armee und war während des Krieges an der Front. Nach dem Waffenstillstand blieb er als Sachverständiger für die Friedensverhandlungen in Frankreich. Gleichzeitig mit der Ernennung Boydens zum ersten Delegierten bei der Reparationskommission wurde er am 2. April 1920 zum zweiten Delegierten ernannt. Seinen Abschied als Offizier hat Logan vor einigen Monaten eingereicht.

## Politische Tagesnachrichten.

Ein neuer amerikanischer Friedenspreis.

Die uns aus New York gefolgt wird, hat Edward Bok, der frühere Herausgeber des „Ladies Home Journal“, der seinerzeit bereits mittelte, daß er den Rest seines Lebens dem Dienst der Wohltätigkeit widmen würde, einen amerikanischen Friedenspreis in Höhe von 100.000 Dollar gestiftet, der denjenigen Amerikaner zufallen soll, der den besten ausführenden Plan für die Zusammenarbeit der Vereinigten Staaten mit den anderen Mächten für die Durchführung und Verwirklichung des Weltfriedens ausarbeiten würde. Dem Komitee für die Preisverteilung gehören unter anderem Frank Vanderlip und Franklin Roosevelt an.

Freih Adler geht nach London.

Freih Adler erklärte gestern in einer sozialdemokratischen Vertrauensmännererklärung in Wien, daß er im August zunächst auf sechs Monate nach London zur Errichtung des neuen Sekretariats der Internationale gehe.

Volkensfreiheit über die Siebungsfrage.

Ein vom Reichsbund für Siebung und Packung einberufener Kongress, an dem sich 283 Kleinrentner und Arbeiter aus allen Teilen des Reiches beteiligten, hat einstimmig beschlossen, einen Volkensfreiheit herbeizuführen über einen Gelegenheitsdienst. Die Siebung der Siebungsfrage enthält, nach dem Gesetzentwurf soll von allen Wählern, die mehr als zwei Stimmzettel umfassen (je nach der Größe des Stimmbezirks 24–100 Wähler) ein Drittel der Sitze, die über die zweite Altersjahrgang hinausgeht, ohne Berücksichtigung zu Siebungsgeboten entsignet werden.

Russisch-japanischer Handelsvertrag.

In diesen Tagen ist in Wladivostok ein Handelsvertrag mit japanischen Wirtschaftskreisen betreffend den Fischfang in den fernöstlichen Küstengewässern abgeschlossen worden. Es handelt sich, wie der Ost-Express berichtet, um jene Fischfangzonen an den Küsten von Kamtschatka, deren Ausbeute Japan auf Grund der Konvention vom Jahre 1907 erworben hätte. Die japanischen

## In Adolf Wagners Seminar

Von Hermann Bahr.

Hermann Bahr, des Gedächtnisjahres „Selbstbildnis“ schließt jeden bei G. Fischer, Berlin. Der Schilderung der Berliner Studentenzeit gehören die folgenden Abschnitte an:

„Ich war (1894) nach Berlin gegangen, um Nationalökonomie zu studieren, eine Wissenschaft, von der ich zwei Jahre früher noch kaum den Namen kannte; sie war eine Waise geworden. Allen Fragen, die wir jungen Leute vergebens an die ratlose Philosophie undenkbarsten Epigramme die Schriften Nietzsches wußte der Stängel ja damals noch sorgfältig zu streifen, an die in ihrem engherigen tristen Kanonismus erstarrende Naturwissenschaft stellten, schien diese neueste Wissenschaft nach am ehesten Antwort zu versprechen; und sie gab sich für eine Lehre vom Leben der Nation aus, wie wußte das die Jugend eines Volkes losen, das eben verachtet, zur Nation zu werden! Sie war uns fast, was den Neugierigen heute der Dualismus ist: Einblick in die geheimsten, Willensschicksal bestimmenden Kräfte versprachen wir uns ja von ihr, auch wie wollten garben lernen, eine glücklichere, würdigere Zukunft der Menschheit herbeizubringen. Ihr galt es ja nicht bloß Erkenntnis, sie verlangte nach Tat, sie half die Zukunft meistern, die Gestalt einer neuen Welt entwerfen, uralte Träume der Sehnsucht verwirklichen.“

Der erste Nationalökonom, den ich las, war denn auch Rodbertus, der Gutsherr von Jagebog, und alle Nationalökonomien kamen für mich überhaupt nur als Vorarbeiten und Begleiter der bismarckschen Sozialreform in Betracht. Daß Adolf Wagner als der Berater, ja gar der Inspizient galt, hatte mich ja mit so magischer Gewalt nach Berlin gezogen: im Grunde ging ich als Nationalökonom an die Berliner Universität, um bei Adolf Wagner Ratschlag zu hören. Und seine Vorlesungen genigten meiner Oler schon im voraus nicht, ich wollte gleich die letzten Weihen meiner neuen Wissenschaft, ich wollte gleich in Wagners Seminar.

Wagner wohnte damals in Charlottenburg. Was war's, das Seminar ums Haus stand in Blüthen, mein junges Herz auch. Mit ihm so gefestigt gewesen wäre, so heutzutage ist mit jener Zeit nicht allein seinen Jünger lebendig geliebt; ich hätte damals vor Frau Eusebius, der er eigentlich gar kein Anker war, als eben mein Gesicht davon, am liebsten die ganze Menschheit umarmt. Man hätte mich gewarnt: Wagner sei sehr kritisch in der Auswahl für sein Seminar. Ich trat ein und ward in ein meltes Gemach gewiesen, da stand er in dem hohen, ersten Raum vor dem Fenster am Fuß, schliefend, ohne sich durch meinen Eintritt lösen zu lassen oder auch nur noch mir ein aufzublicken, schaut, mit empore-

gelegenen Schultern, ein wenig vornübergelehnt, der ganze Mann in Arbeit eingepaßt, ja förmlich in die erstarrt, und nur ein geschwindes Aufblitzen seiner Augenlider zu mir her, das ich mehr empfand als wahrnahm, hieß mich reden, ohne daß er deshalb im Schreiben eingeklinkt hätte. Erst als ich mein Erschließen aufgelegt und meinen Wunsch vorgebracht hatte, ohne zu verstehen, daß es mir an allen Vorkenntnissen gebrach, und ohne mit einem stolzen Hinweis darauf, daß ich in Wien um meiner nationalen Gesinnung willen relegiert worden war, versagen zu können, gab er einen Raut von sich, einen eigenwilligen Jungenzögen an den Oamen, halb ein Schmalen und halb ein dummes Auen, das ich noch oft hören sollte. Dann aber begann ein Verhör, rasch, knapp, scharf, nicht angenehm, ganz und gar nicht „gemühtlich“. Ich fand, daß man bei uns damals doch bessere Formen hat. Der vielgeschickte, von so vielen Willküren und Zwängen, zwischen wissenschaftlicher, politischer und agitatorischer Arbeit wühlende Mann, aus dem Seminar zur Vorlesung, von dort zum Kanzler fähig, abends in irgendeinem Keller weit draußen in Volkensverfassungen mit Stöcker und die Worte redend, für sein eigenes Werk die „Grundlegung“ und den neuen Band der „Finanzwirtschaft“ nur die halt abgeparter Viertelstunden zwischen Besuchen, Prüfungen und amtlichen, politischen oder persönlichen Schreibereien erdulgend, dazu noch verhetzt, Vater, von lebhafter Empfindung für den Reiz edler, durch Kunst erwarnt, von schönen Frauen bewegter Gesehlichkeit, und also fortwährend gleichsam auf dem Sprung lebend, hat sich doch seinen Tag bis auf Minuten so haarsträubend einteilen müssen, daß da kein Atemzug frei für eine der begehrtlich verweilenden Willkürigkeiten blieb, mit denen der Desterreicher sein Leben verbringt. Und so war ich, bevor ich mich noch recht bestimmen konnte, ihn wieder draußen und stampte nur, daß er mich in der Eile, nach einem letzten mustern Blick durch die blühenden Augenlider, abließ und mit jenem seltsamen, kaum abganzahenden Laut, wie wenn ich ein Pferd wäre, schließlich doch in sein Seminar aufgenommen hätte. Das war nun einer von den unverständlichen Glücksfällen meines Lebens, die mich wieder meinen Willen allmählich doch zu mir brachten, ja viellecht zuletzt eigentlich noch über mein Maß empör.

Denn ich tra's gut, Wagner hat selber nach Jahren noch gern immer gerade von diesem Jahrgang erzählt; die „Widmung“ sei niemals besser gewesen. Da war vor allem Heinrich Heine, jetzt in Bonn, damals schon Doktor, unter uns der Velleite, doch uns Wagners eigener innerer Art an Jahren überlegen, von uns allen der Berliner Nationalökonomien Ehrlich, ja, hochgewachsen, und flammender Willens still in sich gefahrt, ja, fast schüchtern, unter uns, den Sturm seiner Intuitionen entwerfen selbst so schiedt abend oder jedenfalls aus nicht eingelebend; er blieb aber einem Träumere

und war mir immer verdächtig, das Manuskript eines romantischen Schauspiels in seiner Brusttasche zu verbergen.

Sein Nachbar aber war ein junger Böhme, der es darauf abgesehen zu haben schien, mich in nationalen Rollen zu bringen: Ravel Armar, schon Doktor und nun sein stipendiertes Wissen noch im Ausland feiernd, erprobend und berichtend, uns allen an Willenskraft, innerer Spannung und Entschlossenheit, besonders aber durch die Richtung seines Wesens, ja seines ganzen Lebens auf ein einziges, leidenschaftlich gewolltes Ziel überlegen; wir suchten, er hatte schon längst gefunden, ihm war das Seminar nur eine Vorübung für seinen Beruf. Welch bei der ersten Begegnung nahmen wir einander intuitiv aus, Korn, er, ein geborener Husit, mit einer nach Aufblühen blühenden Romantik, ich ein enthaltlicher Bismärker, mit Gleichnissen des Schönerianers, und bald lernten wir uns, aufeinander loszuführen, zur größten Freude Wagners, der diese beiden Wüterake, die wir im Grunde doch beide waren und, unter ihres Vaterland überlebend, ja geliebten sind, mit innigem Begehren schmugeln genos. Darin lag so recht eigentlich die Kraft, die noch weit mehr als einen großen Lehrer aus ihm, die ihn zum Erzieher einer ganzen Generation von Gelehrten gemacht hat: die Kraft, das Wehmetnis des Schillers aufzuspielen, seine Passion an einer wahren Arbeit auf dieses Geschmeis, bis dieses Anonymie, worin ich verbringt, was man Talent zu nennen pflegt, durch Fragen, Widerspruch oder auf Ernst emporgeschoben oder sich zu wehren genötigt, bis an dem Ernst verlegen ärgern, daß er zerraten, und um sich beschaun zu können, wird dreifachenden Schüler alles hoch Angetriebe, bloß obden Ergriffene, bloß Bismärkerliche, jede bloße Dummheit, aller Prühl und bloßer Edele weg und nur das ganz Bismärkerliche, Lieb- und Ehrliche, wofür der Schüler bereit hatte, noch übrig und damit nun aber auch seine Begabung entdeckt war. In der sozialistischen Methode, junge Leute so lange zu betropfen, bis ihr Inneres aus dem Versteck getrieben wird, war Adolf Wagner ein unvergleichlicher Meister. Er hatte darum auch noch eine Schule, während, was Schmolzer um sich versammelte, mehr noch einer Klientel ausah.

Und dann war in Wagners Seminar noch, ein langer, blonder junger Desterreicher, der mir bald lieb und ein Freund fürs ganze Leben wurde; mir noch Max Burdard kam und blieb meinem Herzen so nah wie Wolfgang Heine. Stadtpreufe von Erzählung und Gesinnung, aber, was damals an Stadtpreufen noch selten war, mit einem Hauch von Weimar auf seinem Wesen (sein Vater war Rektor in Weimar, bevor er an das Gymnasium in Brandenburg kam) und Stadtpreufentum, nicht so sehr im konfessionellen als in Goethes Sinn („Der Prediger steht zur Woche... und will in Kunst und Wissenschaft wie immer professionieren“), und dazu nun auch noch Hederich, von jenem im Gemüt stehenden grimmigen, ja für unser Gefühl eigentlich barbarischen Ernst der Norddeutschen, der sich mit der reinen Herzensgüte sehr gut und

# Fechenbach-Debatte im Reichstag.

## Bayerns Reichsratsvertreter empfiehlt ein Gnadengesuch.

Mit diesem schillen Ausklang endete die geistige Debatte. Heute sollen die Redner der anderen Parteien zum Wort kommen.

Fischerindustriellen haben eine Nachstimmung am 1. März in London Goldrubel gelehrt und sich ferner bereit erklärt, der Gesamtregierung die rückständige Nachstimmung für die Zeit der Intervention und Okkupation des Fernen Ostens zu zahlen; sie haben bereits a conto dieser Summe 1 Million Goldrubel eingezahlt, und bis zum 15. August d. J. soll die übrige Summe von japanischen Regierung garantiert. Nachstimmung bedingte sich verpflichtet. Dieser Vertrag sollte den Fernen Osten für die nächsten 20 Jahre in Sicherheit und Ruhe lassen und wird zum Wohlfahrt als eines Ansehens für die weitere Gestaltung der zivilisierten-japanischen Beziehungen betrachtet.

## Nach Köln abgesperrt.

Eigener Dienst der „Vossischen Zeitung“.

\* Köln, 2. Juli.

Man hatte in Köln gehofft, daß die von der Rheinland-Kommission beschlossene Verkehrsperre auf die englische Zone nicht ausgedehnt werden würde. Diese Hoffnung bekam dadurch vorübergehend neue Nahrung, daß in der vergangenen Nacht die Verordnung zwar in dem bei Hagen gelegenen Festlager, nicht aber in Koblenz, der eigentlichen Einfuhrstation in die englische Zone, durchgeführt wurde. Am 7. Juli ebenfalls wurde jedoch bekannt, daß die Station Koblenz für jeglichen Zugverkehr gesperrt werden soll. Damit ist der gesamte Zugverkehr von und nach Köln unterbrochen. Die Eisenbahn-Direktion beschließt, einen Pendelverkehr bis in die Nähe von Koblenz einzurichten. Nach einer neuen Anordnung des französischen Oberkommandierenden müssen alle aus der Richtung Köln kommenden Züge vor Koblenz verbleiben; die Züge, die dortige Züge können über Koblenz hinaus weiterfahren. Ebenso müssen alle Reisenden in Oberfeld die Züge verlassen, die Züge können dann die Koblenz weiterfahren.

ist Essen, 2. Juli.

Die außerordentlich scharfen Maßnahmen, zu denen die Franzosen und Belgier wegen der Explosion auf der Hofstraße Rheinbrücke geschritten sind, lassen sich in ihrem vollen Umfange erst nach der Veröffentlichung aller Verordnungen des Generals Desoutte und der verschiedenen Dispositionsbefehle übersehen. Die Verkehrsperre bezieht sich nicht nur auf die Stilllegung der Eisen- und Straßenbahnen zwischen dem belgischen und dem unbelgischen Gebiet, sondern der Grenzverkehr wird vollständig verboten. Die Eisenbahn- oder Reiseerlaubnis für Personen im unbelgischen Gebiet haben ab 1. Juli nur für die Gültigkeit der Eisenbahnen-Anschreiben gelten. Die Beschränkung der Eisenbahnen-Anschreiben sollen nur für die Lebensmittelförderung und für besondere wichtige Familienangelegenheiten, wie schwere Krankheit und Todesfälle, nach genauer Prüfung jedes Falles durch die belgischen und französischen Behörden zugelassen werden. Neue Eisenbahnen werden ab 13. Juli ausgestellt, sind aber erst ab 15. Juli am Mittwoch gültig.

## Bewaffneter Banraub in Wiesbaden

Eigener Bericht der „Vossischen Zeitung“.

Wiesbaden, 2. Juli.

Die französischen Behörden besetzten am Sonntag unter starkem militärischen Aufgebot die Reichsbank in Wiesbaden, um das vorhandene Geld zu beschlagnahmen. Es wurde auf das Bankhaus gefahren und fortgebracht. Da um die Monatswende große Summen der Reichsbank zur Verfügung stehen, um den Bedarf der Wiesbadener Proportanten zur Abgabe an die Firmen für Schalter, Löhne und sonstige Zahlungen zu genügen, dürfte die beschlagnahmte Summe sehr hoch sein. Zur Verhinderung von Unruhen wegen finanzieller Anwaltschaften durch die Stadt. Das Reichsbankgebäude selbst wurde militärisch bewacht.

allenfalls auch gelegentlich noch mit Verleerfällen einer stürmischen Ausgelassenheit vertriebt, aber dann freilich gleich auch diese noch wieder blutig ernst nimmt, alles prinzipiell treibt, sogar Mord, großen Unruhe und Hadon prinzipiell treibt und also vor jeder Art Ironie schlingungslos steht, gar aber vor jeder, die in gelöst dann immer auch noch sich selbst, auch eben das Verbrechen selber noch konstatiert. Der war sich, daß das erste Beispiel einer mit unbedachten, zunächst auch unverständlichen inneren Mischung, die der man wohl blond auf die Welt kommen muß, der Mischung eines angehörigen, instinktiv sicher, ja fast automatisch wirkenden stilligen Empfindens mit einer bei solcher inneren Vorentscheidung des Urteils kaum begrifflichen, jedenfalls unmittiger Lust an Abenteuer des Interdits, am gewissen Bewegungen, gleichsam, als ob es ihn gereizt hätte, durch immer stärkere Belastung immer von neuem die Tragkraft jenes Empfindens, den Widerstand seines Bewusstseins auf die Probe zu stellen.

**Frei-Maureners Bekämpfung.** Aus Meersburg am Bodensee dröhelt unter Sonderverhütung: Frei-Maurener wurde heute nachmittag in Meersburg von einer kleinen kriegswilligen Freimaurergruppe zu Grunde getragen. Der Schweizer Freimaurer Wilhelm von Schöly sprach Wortschätze in der für die Freier zur Verfügung gestellten protestantischen Kirche. Jeder scheinbare Aktus war vermieden; die Besuche war durch den Oberamtmann und den Bürgermeister vertreten.

**Ein Kunststift in Halle.** Von Marzuffsky zu Halle a. d. S. sollte der Berliner Architekt Alfred Gellhorn, als einer der wichtigsten unserer jüngeren Baumeister bekannt und auch in Halle selbst schon durch ein sehr interessantes Wirtshaus bewährt, gemeinsam mit seinem holländischen Kollegen Knauth ein älteres Haus umbauen. Es handelt sich um ein Gebäude von ehrwürdiger Vergangenheit, mit freiem Dach und einer Ordnung höherer Monumentalität in einem jenseitigen Winkel, das aber vor etwa fünfzig Jahren durch „gotische“ Zutaten in seinem Holzbaucharakter verwirrt worden ist. Gellhorn-Knauth erachteten richtig, daß man bei einer Umgestaltung diese gotische Zeugnisse entfernen müsse, eben um die Grundrissformen ihrer oberen Fronten wieder zur richtigen Geltung zu bringen. Freier aber wollten sie der veränderten Gesamtsituation des Hauses wiederum trennen. Hier hatte das Haus ursprünglich in einer fortlaufenden Reihe gleicher Wiederholungen gelegen — jetzt wird es auf der einen Seite von einer Straße, auf der anderen von den vierseitigen Häusern großer Alleen begrenzt. Die Architekten sahen sich, daß der frühe Winkel nun ein abgegrenztes Viereck nach der Straße hin, wo er seinen Sinn hat, besitzen, stellen sie vor dem Winkel zum Nachbarhaus eine oben horizontal be-

Im Reichstag fand gestern die seit langem mit Spannung erwartete Interpellation über das Fechenbach-Urteil des Münchener Volksgerichts statt. Die Interpellation wurde begründet von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Dittmann, der noch einmal das umfangreiche Material vorlegte, das von hervorragenden Juristen gegen die Rechtsgültigkeit des Urteils angeführt ist.

Der Redner führte weiter die Kritik an, die der auswärtige Ausschuss des Reichstags an dem Fechenbach-Urteil geübt hat und die in dem Gese gestiftet, daß die Darstellung wegen der Veröffentlichung des sogenannten „Mitter-Telegramms“ auf falschen außenpolitischen Voraussetzungen beruht. Dem gleichen Standpunkt habe der politisch rechtsstehende Abgeordnete Dr. Zimmer, der einzige Sachverständige in dem Münchener Gerichtsverfahren, eingenommen. Das Urteil, führte Dittmann aus, betrachtet die Mitteilung deutscher Ruffpläne als Landesverrat. Sieht man darin ein Verbrechen, dann müßte logischerweise auch Ludendorff eingesperrt werden, weil er in einer deutschfeindlichen englischen Zeitung mitgeteilt hat, von dem deutschen Kommunismus seien Ruffpläne geplant. Auch das Nachrichtenbüro des Dr. Gargas, für das Fechenbach seine Berichte geschrieben habe, sei keineswegs ein englisches Spionagerbüro gewesen. Es habe dem Reich weit mehr genützt als geschadet und volksparteiliche und demokratische Reichsangelegenheiten, ja selbst der Reichsfinanzminister Dr. Baumbach hätten dem Gargas Berichte geliefert. Dittmann fordert schließlich die Aufhebung der bayerischen Volksgerichte und Aufhebung des Fechenbach-Urteils.

Zur Beantwortung der Interpellation nimmt als Erster der bayerische Gesandte Dr. v. Preger das Wort. Er weist sich gegen den Vorwurf, daß das Urteil nach anderen, als rein sachlichen Gesichtspunkten gefällt worden sei. Wenn Fechenbach ein Verbrechen begangen habe, dann müßte er auch für die Aufhebung der bayerischen Volksgerichte, die sich auf Grund des Urteils eingestellt haben, zur Rechenschaft gezogen werden. — Was bisher noch nicht gesehen sei — so werde die bayerische Regierung, ihrer früheren Forderung entsprechend, die Rechtsgrundlagen des Urteils eingehend nachprüfen und ein Gutachten des bayerischen Oberlandesgerichts über die gestellte Frage einholen.

Nach Preger ergriff Reichsjustizminister Dr. Heinze das Wort. Er stimmt im wesentlichen den Ausführungen Pregers zu und betont unter dem Widerspruch der Linken, das Reichsjustizministerium halte nach eingehender Prüfung die bayerischen Volksgerichte auf Grund des Artikels 178 der Reichsverfassung als zu Recht bestehend. Dagegen gibt Dr. Heinze zu, daß sich gegen das Urteil im Fechenbach-Prozess mancherlei einwenden lasse. Besonders sei es fraglich, ob das Verbrechen, wegen dessen Fechenbach zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, nach dem Verbrechen nicht bereits verübt worden sei. Die große Mehrheit der Juristen sei der Meinung, daß Verjährung vorliege und auch der Reichsjustizminister neige dieser Ansicht zu. Zur praktischen Lösung des Falles empfehle er, den von dem bayerischen Gesandten vorgezogenen Weg: Revidierungsgesuch und Nachprüfung durch das bayerische Oberlandesgericht.

Von den Parteirednern spricht als Erster Dr. Emminger von der Bayerischen Volkspartei. Er nimmt zum Teil in sehr krasser Form und unter heftigem Widerspruch der Sozialisten das Fechenbach-Urteil und die Nichtprüfung der bayerischen Volksgerichte im allgemeinen in Schutz und behauptet, der Sachverhalt sei Dittmanns Urteil nachteilig alle zurechenbar, was er in seinem ersten Gutachten geltend habe, und später wahrheitswidrig erklärt, das auswärtige Amt habe ihn zu einem zweiten Gutachten beauftragt, während er tatsächlich das Gutachten aus freien Stücken verfaßt habe.

grenzte Maueröffnung her, die sie aber wieder durch vierfache Deckungen abgeben. Diese Deckungen, die sich auch in der Richtung nach der Höhe hin der und trennen dazu, daß die ursprüngliche Gestaltung des linken Gebäudes als Ganzes doch unter der Hülle erkennbar bleibt. Aber diese wohlüberdachte Lösung, die allerdings mit den Leistungen moderner Motive arbeitet, hat jetzt den Widerspruch der Halle'schen Bau-polizei gefunden, die dabei stillerweise den künstlerischen Anspruch der Stadt an ihrer Seite hat. Man erkennt offenbar nicht, daß es oft bei den neueren Bauwerken — wie die feineren Stimmungen in der Richtung einer inneren Symmetrie (die Japaner haben uns das gelehrt), und daß es ein ordneter und glücklicher Einfall der Architekten war, auf solche Weise sowohl den Forderungen der Wirklichkeit, als auch der Zweckmäßigkeit gerecht zu werden und die erhaltenen wertvollen Restteile in eine Frontbildung von modernem städtischen Charakter zu heben. Es wäre bedauerlich, wenn die Auf-sichtsbüro in Halle ihren Einfluß aufrechtzuerhalten und dadurch frischen und vorwärtsstrebenden baukünstlerischen Talenten die Möglichkeit zu freier Entfaltung ihrer Kräfte nähme.

**Theaterfeier für Karl Schindemann.** Karl Schindemann ist, wie uns aus Dresden berichtet wird, dort gestern bekränzt worden. Die Feier war eine letzte ergreifende Guldigung für den toten Sänger. Eine Abordnung des Nationaltheaters in Weimar legte herrliche Kranzgebilde nieder. Der Generalintendant des sächsischen Staatstheaters in Dresden und der Schauspielerektor Wiedersheim überreichten dem toten Sänger ein Gedicht, das man auch den ehemaligen Intendanten des Dresdener Staatstheaters, Graf Seebach, widmete.

**Sicherstellungen aus dem Reichslandbühnen.** Der Holländer Dr. van der Stoep hat in seiner letzten Prognose die letzten großen Landmannsbedeutung in Düssel erachtet (bei Schmitz u. Wülfel, Leipzig). Es geht hier um die Merkmale eines echt holländischen Temperaments, die eine viel stärkere Vorliebe besitzen als etwa die kosmopolitische Kunst eines Casperus. Die Ausgabe dieser art überlegenen Prognose sind ein eindrucksvolles kulturelles Interjekt für die literarische Moderne in Holland und als solche höchst wichtig auch von Kulturverbindender Auswirkung. F. M. H.

Aus dem Theater. Samson Kerschmann tritt mit seinem Partner Ledeburkoff Sonntag, 8. Juli, 12 Uhr mittags, und Montag, 9. Juli, 5 Uhr nachmittags, im Deutschen Opernhaus auf. Als Gastrolle tritt heute Dr. Wolfson Kerschmann-Samson Kerschmann in der Rolle des Kommandanten von Oberregiment des Schauspielers in dem bayerischen Opernhaus in München auf. Der Regisseur des bayerischen Opernhauses in München ist Dr. Wolfson Kerschmann-Samson Kerschmann.

**Wahl.** Donnerstag, 5. Juli, findet im Reichsland-Gaule ein Aufruf der städtischen bürgerlichen Wähler Lebario Teixeira statt. Der Aufruf bezieht sich auf den Aufruf, das als Wahl-Gesamteinstrument in Konzerten bei uns bisher noch nicht benutzt worden ist.

Die Erregung über das Fechenbach-Urteil in weiten Kreisen des deutschen Volkes kam in einer großen Versammlung zum Ausbruch, zu der der republikanische Reichstag und die Liga für Menschenrechte in Frankfurt a. M. aufgerufen hatten. Kammergerichtsrat Dr. Fr. v. H. und Professor S. in z. h. m. erforderten unter stürmischer Zustimmung der Versammlung die Wiederaufnahme des Verfahrens und einen entschlossenen Kampf aller rechtlich Denkenden gegen die bayerischen Volksgerichte. Eine entsprechende Resolution wurde angenommen und im Reichstag zur Kenntnis gebracht. Einen weiteren bemerkenswerten Beitrag zum Fall Fechenbach teilt Kammergerichtsrat Grenthut der „Frankfurter Zeitung“ mit. Er berichtet, daß es ihm bei seinem Besuch in München unmöglich gewesen sei, vom bayerischen Justizminister oder vom Staatsrat Dr. Meyer zu einer Aussprache über den Fall Fechenbach empfangen zu werden. Er macht weiterhin auf die Zulage des früheren bayerischen Justizministers Dr. Müller-Wieming aufmerksam, der seinerzeit im Bayerischen Landtag erklärt hat: „Die Verhängung ist gerade in einem Freistaat dazu bestimmt und geeignet, Härten und Unbilligkeiten bei der Handhabung der Strafrechtspflege auszugleichen.“

Daneben sind die rechts gerichteten und partikularen Kreise in Bayern neuerdings wieder eifrig bemüht, die bayerischen Volksgerichte am Leben zu erhalten. Eine Etüde dazu meinen sie in einem Blatt des Münchener Staatsrechtslehrers Dr. v. W. über bayerisches Verfassungsrecht zu finden. Bemerkenswert ist aber in der rein juristischen Darlegung des bayerischen Staatsrechtslehrers der Hinweis, daß der Reichspräsident auf Grund des Artikels 48 II der Reichsverfassung Obergerichte einrichten kann, die die bayerischen Volksgerichte verdrängen und daß ferner das nach Artikel 48, V in Aussicht gestellte Reichsgericht ebenso wie die gewöhnliche Strafprozessgebung in stande wäre, das bayerische Sonderrecht zu beseitigen.

Es liegt im Interesse des Ansehens der deutschen Rechts-pflege im In- und Ausland, daß das Reich von dieser seiner Nachbetrachtung Gebrauch macht, wenn Bayern sich nicht endlich von selbst entschließt, die sogenannten Volksgerichte auf-zugeben.

## Major Mayr entbärt.

Eigener Dienst der „Vossischen Zeitung“.

München, 2. Juli.

Der Hauptbestellungszeuge im Münchener Hochverrats-prozess Major a. D. Mayr, der sich Anfang dieses Monats der bürgerlichen Presse ausgesetzt hat, hat am 30. Juni an den „Bayerischen Kurier“ einen Brief geschrieben, in dem Mayr einzelne Vorurteile, bei denen er eine Stelle gepöbel hat, er-örtert, und diesen Brief auch der „Münchener Post“ angehen lassen, die ihn heute veröffentlicht. In diesem Brief heißt es unter anderem:

1918, im November, planten wir — das muß offen eingestanden werden in Aussicht von Wittelsbach wieder in den Sattel zu setzen. Wir wußten damals und auf lange nicht, daß es ohne Genehmigung der Obersten Heeresleitung oder der Reichsregierung nach vor Beginn des ersten Weltkrieges) unter dem Schutz des spanischen Gesandten dann nach Holland desertiert war. Gottlob, es kam nicht zum Versuch! Denn es sollte nicht nur der Prinz, sondern auch die nötige Anzahl — Monarchisten! Ueber den Sturz des früheren Ministeriums Hoffmann heißt es in dem Schreiben u. a.:

„Selbstredend war ich (immer dienstlich) irgendwie auch am „Sturz“ des Ministeriums Hoffmann beteiligt. Das ist fast ausnahmslos public juris. Ich erlaube mir, was mit andere darüber erzählt. Am 13. März (1920) erschienen beim General v. Wühl u. a. Herr v. Rohr, Herr Böhm, Herr Hemmeter und als Leiter eines wirtlich „Lagenhaften Seimadmittels“ der Generalleutnant a. D. Geyling Karl Richard v. Schöps. Forderungen sollen erfüllt werden sein. Ich erhielt den Auftrag, noch in der Nacht des morgens anzukommen. Das Befehl ist. Der Versuch ist dann auch erfolgt. Unter diesem Druck verantwortlicher Männer mit nachpolitischen Gewissen soll Hofmann auf weitere Amtierung verzichtet haben.“

## Öffentliche Gaardebatte in Genf.

Eigener Dienst der „Vossischen Zeitung“.

Genf, 2. Juli.

Der Völkerverbund hat heute nachmittag, nachdem Genotung seinen Widerspruch gegen die Öffentlichkeit der Gaardebatte zurückgezogen hatte, beschlossen, die Gaardebatte morgen vormittag 10 Uhr in öffentlicher Sitzung zu behandeln. Nach dem, was ich von uninteressierter Seite höre, ist es nicht ausgeschlossen, daß zwischen Lord Robert Cecil und Genotung eine, wenigstens grundsätzliche, Verständigung erfolgt ist, die einerseits die Empfindlichkeit Frankreichs schon und doch die Durchsicht der von England gemäßigten Unternehmung über die Regierungs-methode im Genotung ermöglicht.

Der Rat beriet am Nachmittag nach der Besichtigung der Gaardebatte auf morgen in öffentlicher Sitzung die Berichte Genotung über die Arbeiten des Finanzkomitees und des Wirtschaftskomitees und genehmigte ebenfalls das Programm der für Mitte November einberufenen Konferenz zur Vereinfachung der Zollformalitäten, deren große Bedeutung für den internationalen Verkehr und Handel, sowie für die internationalen Beziehungen im allgemeinen Lord Robert Cecil hervorhob.

## Kraffin und Kraffin.

Der Berliner Volksfreund Kraffin ist in Moskau eingetroffen. Der Postminister für den Außenhandel Kraffin, der auf der Rückreise von London einige Tage in Berlin weilte, beschäftigt am Mittwoch nach Moskau weiterzuziehen.

## Pietraballe eckorden.

Der Vizepräsident der italienischen Kammer, Pietraballe, ist gestern nachmittag in Neapel seinen Verlegungen erlegen.